

# FAQ – was ich schon immer fragen wollte

## Häufig gestellte Fragen zum Konzept eines performativen Religionsunterrichts

### 7. *Wo sind die Grenzen beim Erleben von fremden Religionen?*

Auch wenn das Argument mit Vorsicht zu genießen ist und noch nicht ausreicht, um ein performatives Lernen zu begründen: Die Legitimität eines Erlebens der Innenseite von Religion ergibt sich auch aus der rechtlichen Vorgabe, dass der Religionsunterricht zunächst als das Schülerrecht auf einen Unterricht in der eigenen (oftmals fremden) Religion und von ihr aus verstanden werden muss. Solange es die Möglichkeit gibt, sich vom konfessionellen Unterricht abzumelden, kann den Schülerinnen und Schülern deshalb im Unterricht selbst auch die gelebte Innenseite der eigenen Konfession zugemutet werden. Und diejenigen, die auf die positive Religionsfreiheit pochen, haben das Recht, auch die praktische Dimension der eigenen Religion und Konfession kennenzulernen.

Anders ist dies besonders im Umgang mit den Riten anderer Konfessionen und Religionen. Zwar handelt es sich auch um eine Form des Erlebens, wenn man sich in den Räumen einer fremden Religion bewegt, mit den Vertretern dieser Religion spricht, einen respektvollen Umgang mit den heiligen Gegenständen anderer pflegt oder aus der Distanz an der Feier einer anderen Religion teilnimmt und das Geschehen mit allen Sinnen, aber im Status des Beobachters, wahrnimmt. Der Mitvollzug der Riten einer anderen Religion aber bleibt einem verschlossen und sollte auch didaktisch nicht inszeniert werden. Dies wird exemplarisch besonders bedeutsam bei der Frage, ob man im katholischen Religionsunterricht ein Pessachmahl feiern dürfe. Die Antwort lautet eindeutig: Nein! Wie erginge es Ihnen, wenn Sie die Tür zu einem islamischen oder jüdischen Religionsunterricht öffnen und feststellen würden, dass die Lerngruppe probeweise eine katholische Eucharistie feiert?

Das heißt aber andererseits nicht, dass es nicht auch hier Zwischenformen zwischen dem unmittelbaren Feiern und einem rein textlichen Informieren gibt: So kann man durchaus die Sinnlichkeit und Eigenart eines Pessachmahls über die Vorbereitung und den Genuss der Speisen und deren Einbettung in eine selbstgestaltete Feier erleben, die sich aber deutlich von einer jüdischen Pessachfeier abheben sollte.

Unterschieden werden muss also zwischen einer „Performance I“ (das unmittelbare und doch distanzierte Erleben der Räume, Gegenstände, Riten, Menschen und Speisen anderer Religionen) und einer „Performance II“ (die unmittelbare Mitfeier zentraler religiöser Akte dieser Religionen).

*aus: Mendl, Hans, Religion zeigen, Religion erleben, Religion verstehen. Ein Studienbuch zum Performativen Religionsunterricht, Stuttgart 2016, 230-237*